

Ein Denkmal für die Verfolgten

Die Sammlung von Lebensgeschichten ehemaliger
Sklaven- und Zwangsarbeiter

Almut Leh und Henriette Schlesinger

1. Zur Anlage des Projekts

Mit dem Projekt „Dokumentation der Lebensgeschichten ehemaliger Zwangs- und Sklavenarbeiter“¹ hatten sich alle Beteiligten eine große Aufgabe gestellt. Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit ihrem Fonds „Erinnerung und Zukunft“ als Initiator und Geldgeber, 32 sehr unterschiedliche Institutionen in 27 Ländern als Durchführende vor Ort und das Institut für Geschichte und Biographie als planende und koordinierende Stelle arbeiteten gemeinsam an dem Ziel, eine Sammlung lebensgeschichtlicher Erinnerungsinterviews zu schaffen, die für künftige Forschung und Wissenschaft ebenso wie für kulturelle und politische Bildung genutzt werden kann.

Interviews mit unterschiedlichen Opfergruppen des nationalsozialistischen Zwangsarbeitssystems sollten durchgeführt werden und zu einem als Einheit erkennbaren Bestand zusammengeführt werden. Dabei sollte die Vielfalt und Unterschiedlichkeit nationalsozialistischer Zwangsarbeit und deren lebensgeschichtliche Bedeutung deutlich werden – im Bewusstsein, dass Repräsentativität nicht zu erreichen ist. Hohe und für alle Projektpartner verbindliche wissenschaftliche und technische Standards der Interviewdurchführung und -dokumentation sollten eine breite spätere Auswertung und Nutzung ermöglichen sowie Erfordernissen einer langfristigen Archivierung Rechnung tragen. Aus Kostengründen sollte nur ein Teil als Video-Interview geführt werden, diese allerdings in hohem Fernsehstandard, um jegliche Folgenutzung zu ermöglichen. Der größere Teil sollte lediglich als Audio-Interview geführt werden.

Ein wesentlicher Aspekt war der hohe Zeitdruck, unter dem das Projekt durchgeführt werden musste. Mehr als sechzig Jahre nach Kriegsende waren die allermeisten der rund 13,5 Millionen ehemaligen Zwangs- und Sklavenarbeiter längst verstorben.

1 Das Projekt begann im Herbst 2004 und wurde Ende Februar 2007 beendet. Im Institut für Geschichte und Biographie arbeiteten an diesem Projekt Alexander von Plato als Leiter, Almut Leh und Christoph Thonfeld als wissenschaftliche Mitarbeiter, Henriette Schlesinger als Fachfrau für die Archivierung des Dokumentationsbestandes, Elena Danchenko war zuständig vor allem für die Kontakte zu Russisch sprechenden Partnern, Joachim Riegel für die Website und die Archiv- bzw. Literaturrecherchen und Marlies Wahnbaeck für das Sekretariat. Im Frühjahr 2008 erscheint eine Projektdokumentation mit Berichten und Analysen im Böhlau Verlag unter dem Titel: Hitlers Sklaven. Internationales lebensgeschichtliches Dokumentationsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit, herausgegeben von Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld. Eine englische Fassung dieses Bandes ist in Vorbereitung.

Gerade einmal 1.660.000 Menschen hatten bis Ende 2006 bei der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ihren Anspruch auf Entschädigung noch geltend machen können.² Und schließlich waren zwei weitere Entscheidungen für die Anlage des Projektes grundlegend: Die Interviews sollten nach Möglichkeit bei den Befragten zu Hause stattfinden, in jedem Fall aber in den jeweiligen Heimatländern und nicht im Rahmen von Besuchsprogrammen in Deutschland. Und die Interviews sollten in der Regel in der Muttersprache des Interviewten geführt werden, also ohne die Vermittlung durch einen Dolmetscher.

All dies sprach dafür, das Projekt auf viele Schultern zu verteilen und Partner unmittelbar in den Ländern zu suchen, in denen Interviews durchgeführt werden sollten. Der erste Schritt war deshalb die Ausschreibung der Projektbeteiligung und die Auswahl der Partner durch eine von der Stiftung bestellte wissenschaftliche Jury unter Beteiligung der Partnerorganisationen³ und beraten vom Institut für Geschichte und Biographie als Projektkoordinator.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt bei der Auswahl der Kooperationspartner war die damit verbundene Verteilung der Interviews nach Ländern. Mindestens 440 Audio- und 110 Videointerviews sollten durchgeführt werden, davon 80 in Polen, 40 in der Tschechischen Republik, 80 in der Ukraine, 40 in Weißrussland und 60 in Russland, sowie in weiteren Ländern nochmals mindestens 80 mit jüdischen und 60 mit nicht-jüdischen Überlebenden. Insgesamt sollte ein Drittel der Interviews auf ehemalige Sklavenarbeiter entfallen; Sinti und Roma als bisher kaum beachtete Opfergruppe sollten gebührend berücksichtigt werden.⁴ Grundlegende Kriterien der Auswahl waren überdies Erfahrung in der Durchführung von Oral-History-Projekten sowie ausgewiesene Kenntnis der Geschichte des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges, aber auch die Angemessenheit der Kosten und das Konzept für die Nutzung der Interviews innerhalb des eigenen Landes.

Im Ergebnis der Beratungen konnten im Frühjahr 2005 schließlich Kooperationsvereinbarungen mit 32 Institutionen geschlossen werden, die in 27 Ländern Interviews führen sollten.⁵ Ganz überwiegend ist es dabei gelungen, Projektpartner so auszuwählen, dass die Befragung vor Ort geplant und durchgeführt werden konnte. Wo Institutionen ihren Sitz in Deutschland hatten, bestand über die für die Durchführung verantwortlichen Mitarbeiter in der Regel ein direkter Zugang zu den betreffenden Ländern. Auch konnten die angestrebten Größenordnungen bei der Aufteilung der Interviews nach Ländern im Wesentlichen umgesetzt werden,⁶ wobei in den Ländern mit hohen Kontingenten bis zu vier Institutionen einbezogen wurden, um in dem kurzen Zeitraum von gerade einmal 12 Monaten die geplante Gesamtzahl von Inter-

2 Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und Fonds „Erinnerung und Zukunft“, Pressemitteilung: Pressemitteilung über die 20. Kuratoriumssitzung am 13./14. Dezember 2006 vom 14.12.2006, S. 1

3 Die Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“, die Weißrussische Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“, die Russische Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“, die Ukrainische Nationale Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“, der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds, die Conference on Jewish Material Claims against Germany und die International Organisation for Migration.

4 Diese Vorgaben formulierte Ralf Possek als Vertreter der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ zu Beginn der Jurysitzung für die Auswahl der Projektpartner (s.u.).

5 s. die Liste der Projektpartner im Anhang.

6 vgl. im Einzelnen die Übersicht der Interviews nach Ländern im Anhang.

views überhaupt realisieren zu können. Die meisten Interviews wurden in der Ukraine geführt (82), gefolgt von Polen (78), Russland (70), Belarus (42) und Tschechien (40). Mit der Ukraine, Russland und Weißrussland als damaligen Sowjetrepubliken und Polen wurden die Länder besonders berücksichtigt, aus denen im Verlauf des Krieges die meisten Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz rekrutiert worden waren,⁷ während Tschechien deutlich überrepräsentiert ist.⁸

Tatsächlich folgte die Verteilung der Interviews auf Länder nicht ausschließlich dem Prinzip der Entsprechung. Zum einen konnten nicht in allen Ländern Interviews geführt werden, aus denen Zwangsarbeiter rekrutiert worden waren. Einige Länder fehlen also ganz (z.B. Belgien und Dänemark), so dass andere deshalb nicht nur für sich selbst stehen, sondern auch exemplarisch für andere und somit überrepräsentiert sind (etwa Niederlande mit 10 und Norwegen mit 11 Interviews). Franzosen (mit 20 Interviews) und Italiener (mit 9 Interviews) wurden dagegen weniger stark berücksichtigt, als es ihrem damaligen Anteil entsprochen hätte,⁹ weil sonst die Interviewgruppen in den anderen Ländern so klein geworden wären, dass eine sinnvolle Auswertung nicht mehr möglich gewesen wäre.

Mit dem hohen Anteil ehemaliger Sklavenarbeiter sollte dagegen der Tatsache entsprochen werden, dass die Lebensbedingungen der Sklavenarbeiter in aller Regel entschieden härter waren – bis hin zur „Vernichtung durch Arbeit“ – als die der zivilen Zwangsarbeiter. Die wenigen heute noch Lebenden sollten deshalb in größtmöglichem Umfang befragt werden. 134 der Interviewten sind jüdische Überlebende, 46 sind verfolgte Sinti und Roma. Nicht nur wegen der überlebenden Juden wurden Interviews neben den Herkunftsländern auch in bevorzugten Auswanderungsländern geführt: 30 in den USA, 25 in Israel, 8 in Südafrika und 6 in England.

Die Gesamtzahl der realisierten Interviews und der Anteil der Videointerviews konnten gegenüber der Planung sogar noch erhöht werden. Insgesamt wurden im Rahmen des Projektes 582 Interviews mit 590 Personen geführt,¹⁰ davon 192 als Videointerview. Knapp 1.900 Gesprächsstunden wurden aufgezeichnet, was einer durchschnittlichen Interviewdauer von 3:20 Stunden entspricht, wobei die Videointerviews in der Regel etwas kürzer ausfielen als die Audiointerviews.¹¹

7 Zwischen 1939 und 1945 waren 4.725.000 Sowjetbürger im Zwangsarbeitseinsatz, davon 1.950.000 als Kriegsgefangene. Bezogen auf die Gesamtzahl ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefangener im Arbeitseinsatz von 13.020.000 entspricht dies einem Anteil von 36 %. In unserem Sample machen die Ukraine, Russland und Weißrussland mit 194 Interviews 33 % aus, wobei die Emigranten nicht berücksichtigt sind. Der prozentuale Anteil von Polen an ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz lag bei 14,6 % (1.600.000 Zivilarbeiter und 300.000 Kriegsgefangene), in unserem Sample liegt der Anteil von Polen bei 13,3 % (wiederum ohne Emigranten). (Zusammenstellung der Zahlen und eigene Berechnungen nach Angaben von Spoerer (2001, 221 f.)

8 mit 6,8 % Anteil im Sample (ohne Emigranten) gegenüber 2,7 % damals (Spoerer 2001, 221 f.).

9 Franzosen waren mit 1.050.000 Zivilarbeitern und 1.285.000 Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz die drittgrößte Gruppe und machten knapp 18% der Zwangsarbeiter aus. Italiener waren mit 960.000 Zivilarbeitern und 495.000 Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz die viertgrößte Gruppe und machten 11,2 % aus. In unserem Sample sind sie lediglich mit 3,4 % bzw. 1,5 % repräsentiert. (Berechnungen wiederum basierend auf Spoerer 2001, 221 f.)

10 Acht Interviews waren Paarinterviews (zum Teil Ehepaare, zum Teil zwei befreundete Personen).

11 Die Audiointerviews dauerten im Durchschnitt 3:30 Std., die Videointerviews 3:15 Std.

2. Richtlinien der Interviewdurchführung

Dass solch ein umfangreicher Bestand in etwas mehr als einem Jahr erhoben werden konnte, ist nicht zuletzt der Tatkraft und dem Engagement der Mitarbeiter bei den insgesamt 32 Kooperationspartnern zu verdanken. Dabei reichte das Spektrum der vertretenen Institutionen von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen über Museen und Nichtregierungsorganisationen bis hin zu Produktionsfirmen aus dem Dokumentarfilmbereich. Neben Zeithistorikern waren Soziologen und Psychologen, Journalisten sowie Ausstellungs- und Filmemacher beteiligt, die allesamt Erfahrungen in der Interviewführung mitbrachten, dabei aber, bedingt durch professionelle Ausrichtung, nationale Prägung und individuelle Interessen, sehr unterschiedliche Verfahren praktizierten und favorisierten. Im Interesse eines vergleichbaren und als Einheit erkennbaren Interviewbestandes war deshalb eine intensive Klärung der methodischen Vorgehensweise erforderlich. Gleich zu Beginn der gemeinsamen Projektarbeit wurden zwei mehrtägige Seminare durchgeführt,¹² die wesentlich dazu beitrugen, ein „Gesamtprojektbewusstsein“ zu schaffen, und dass in verschiedenen Ländern Kooperationen zwischen den Projektgruppen entstanden. Neben der Orientierung auf ein gemeinsames Ergebnis hin war die Vermittlung einheitlicher Standards der Interviewdurchführung ein wesentliches Ziel der Seminare – von der Auswahl der Zeitzeugen über die Vorbereitung und den Ablauf des Interviews bis zur Nachbearbeitung des Materials.¹³

Bei der Auswahl der Interviewpartner sollte eine Vielfalt in der Zusammensetzung der jeweiligen Untergruppe angestrebt werden, die sich, so weit dies bei aller Einschränkung überhaupt möglich ist, an der damaligen Zusammensetzung der Zwangs- und Sklavenarbeiterschaft orientieren sollte: nach Geschlecht, nationaler und sozialer Herkunft, religiöser Orientierung, nach Art der Verfolgung, der Weise der Verschleppung, der Arbeit (auf dem Lande, in der Industrie usw.), der Unterbringung, der Befreiung, der Heimkehr und der Nachgeschichte. Gerade weil 60 Jahre nach Kriegsende nur noch die damals Jüngeren interviewt werden konnten, sollten möglichst viele alte Jahrgänge einbezogen werden. Auch wurde deutlich gemacht, dass nicht nur Antragsberechtigte im Sinne der Entschädigung durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ als Zeitzeugen in Betracht kamen, sondern gerade auch Formen von Zwangsarbeit repräsentiert werden sollten, die nicht durch die Entschädigungsrichtlinien erfasst waren.

Das Interviewverfahren, das allen Teilnehmern als Grundlage der Projektarbeit vermittelt wurde, entsprach dem so genannten halboffenen narrativen lebensgeschichtlichen Interview. Demnach wird den Interviewpartnern mit einer möglichst offenen Eingangsfrage nach ihrer Lebensgeschichte zuallererst die Gelegenheit gegeben, ihre Geschichte und Erfahrungen so darzustellen, wie sie es möchten, nach eigenen Relevanzkriterien und in selbst gewählter Ausführlichkeit. Erst im Anschluss an diese Phase stellt der Interviewende Nachfragen anhand einer Frageliste, die allerdings nicht einfach abgefragt, sondern entsprechend der Gesprächssituation eingesetzt

¹² Eines unmittelbar mit Projektbeginn, das zweite zur Reflektion erster Erfahrungen mit der Auswahl von Zeitzeugen und der Interviewmethode wenige Wochen später.

¹³ Grundlage waren die von Alexander von Plato für das Projekt verfassten Interviewrichtlinien, die im Zusammenhang der Projektergebnisse veröffentlicht werden sollen.

wird und den Interviewpartner möglichst zu weiteren Erzählungen – und nicht zu einfachen „Ja-“ oder „Nein-Antworten“ – motivieren soll.

Die lebensgeschichtliche Dimension öffnet das Interview für die gesamte Biographie des Befragten. Gerade weil das Gespräch in der Regel auf die Erfahrung der Zwangsarbeit fokussiert wird, sollten „Vor“- und „Nachgeschichte“ ebenfalls thematisiert und auch nachgefragt werden. Dabei geht es um die familiäre Herkunft und das soziale und politische Umfeld ebenso wie um Bildungs- und Berufsverläufe, um Auswirkungen und Spätfolgen der Zwangsarbeit in gesundheitlicher, beruflicher oder sozialer Hinsicht und um Fragen der Verarbeitung und Entschädigung. Mit diesem Wissen kann die Erfahrung der Zwangsarbeit im Kontext der Lebensgeschichte nachvollzogen und gedeutet werden. Zugleich zeigen die Phasen jenseits der Zwangsarbeit den Zeitzeugen in unterschiedlichen Bezügen und Facetten seiner Person und eben nicht nur in der Opferrolle.

Während viele der Projektteilnehmer zunächst mit Skepsis zur Kenntnis genommen hatten, dass sie drei- bis vierstündige Interviews führen sollten, stellten die meisten fest, dass, wenn man den Zeitzeugen Raum für Erzählungen gibt und ihre gesamte Lebensgeschichte einbezieht, diese Dauer leicht erreicht wird. Wo Interviews dennoch kürzer ausfielen, hing dies in aller Regel mit der schlechten gesundheitlichen Verfassung des Interviewpartners zusammen, der mit einer Verkürzung des Interviews Rechnung getragen werden musste. Die lange Dauer eines Großteils der Zeitzeugeninterviews¹⁴ spricht dafür, dass ganz überwiegend sowohl der narrative Impetus wie die lebensgeschichtliche Dimension realisiert wurden.

Auch in technischer Hinsicht wurden verbindliche Standards vorgegeben. In der Frage analoger oder digitaler Aufzeichnungstechnik wurde sowohl für die Audio- wie für die Videointerviews dem analogen Format der Vorzug gegeben. In einem so breit angelegten internationalen Projekt wäre eine Vielfalt digitaler Formate und Datenträger zu befürchten gewesen, was für die Zusammenführung des Bestandes und die weitere Nutzung kompliziert geworden wäre. Bei den Audiointerviews, die in der Regel vom Interviewer selbst aufgezeichnet wurden, sollte die technische Handhabung möglichst einfach sein, um Aufnahmefehler zu vermeiden, was ebenfalls für die analoge Aufnahmetechnik sprach. Und nicht zuletzt ist bisher auch die Transkription klassischer Tonkassetten komfortabler, weil es entsprechende Wiedergabegeräte gibt. Besonderer Wert wurde dagegen auf ein qualitativ hochwertiges Außenmikrophon und dessen Ausrichtung auf den Interviewpartner gelegt, um eine möglichst gute Tonqualität zu erzielen.

Für die Videoaufnahmen wurden BETA SP-Kameras verwendet,¹⁵ so dass ein hoher Qualitätsstandard erreicht wurde, der die spätere Nutzung für Filme, Fernsehdokumentationen und Ausstellungen ohne Einschränkung ermöglicht. Zugleich garantierte diese Aufnahmetechnik die Ausführung durch ein professionelles Filmteam und somit auch eine gute Ausleuchtung und eine hohe Tonqualität. Der Zeitzeuge sollte vor einem individuellen Hintergrund in seiner Wohnung ins Bild gesetzt werden, so dass nicht nur der Interviewpartner selbst zu sehen ist, sondern auch eine Vorstellung von seinem persönlichen Umfeld vermittelt wird. Während des eigentlichen Interviews sollte die Kamera in mäßig wechselnden Zoombereichen auf den Interviewten

14 Rund zwei Drittel der Interviews haben eine Dauer von über drei Stunden.

15 In zwei Projekten wurden digitale BETA SP-Kameras verwendet.

ausgerichtet sein; vorher oder nachher sollte aber auch der Interviewer gezeigt werden und, wenn möglich, der Raum, in dem das Gespräch stattfand. Bei Video- wie auch Audiointerviews wurden im Anschluss an das Interview Fotos von dem Zeitzeugen gemacht. Zusätzlich wurden, sofern vorhanden, auch Familienfotos oder Dokumente vor Ort fotografiert.

3. Dokumentation und Nachbearbeitung der Interviews

Für die Nutzung gerade auch umfangreicher Interviewbestände durch dritte ist die sorgfältige Nachbearbeitung und Dokumentation mindestens ebenso wichtig wie die methodisch und technisch hochwertige Durchführung des Interviews selbst. Das gilt umso mehr für ein Projekt, dessen rund 600 Interviews in 25 verschiedenen Sprachen vorliegen. Gleichzeitig ist die Nachbearbeitung im Sinne von Transkription und Übersetzung der Interviews bis hin zur Verschlagwortung und archivalischen Aufarbeitung besonders zeit- und kostenintensiv. Im Interesse eines effizienten Umgangs mit den vorhandenen Ressourcen wurde deshalb ein Konzept realisiert, bei dem eine sorgfältige Dokumentation und erste Nachbearbeitung durch die Interviewer bereits eine unmittelbare Nutzung ermöglichen, vor allem aber auch eine solide Grundlage für spätere Weiterbearbeitungsschritte bilden, so dass Nutzbarkeit und Erschließung des Bestandes durch den Einsatz weiterer Personal- und Finanzmittel künftig noch verbessert werden können.

Zu den Arbeitsschritten, die in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Interview und durch den Interviewer selbst durchgeführt wurden, gehören die Anfertigung eines Interviewprotokolls und einer Kurzbiographie des Befragten. Das Interviewprotokoll umfasst zwei bis drei Textseiten und beinhaltet folgende Aspekte: die Vorgeschichte des Interviews (also: Wie kam das Gespräch zustande, und welche Kontakte sind dem Interview vorausgegangen?), die anwesenden Personen (wer, außer Interviewer und Interviewpartner, nahm aus welchen Gründen am Interview teil?), die räumlichen Gegebenheiten (Beschreibung der Wohnung und des Wohnumfeldes), die wesentlichen angesprochenen Themen und Besonderheiten im Lebenslauf oder in der Erzählung des Interviewten, die Atmosphäre im Verlauf des Gesprächs, die Beziehungsentwicklung zwischen Interviewer und Interviewtem, die Reflektion der eigenen Befindlichkeit bis hin zu positiven wie negativen Gefühlen dem Interviewpartner gegenüber. Dieses Protokoll ermöglicht nicht nur eine schnelle Information über das Interview, vor allem vermittelt es dem späteren Nutzer über die Ton- oder auch Videoaufzeichnung hinaus Hinweise auf die Befindlichkeit des Interviewten – aus der interpretierenden Sicht des Interviewers – ebenso wie zur Beziehung zwischen den Gesprächspartnern, beides Faktoren, die Inhalt und Verlauf des Gesprächs mitgeprägt haben dürften und die deshalb für die Interpretation wichtig sind.

Die Kurzbiographie liefert auf etwa einer Textseite einen chronologischen Abriss der wesentlichen Stationen im Leben des Gesprächspartners. Sie umfasst den familiären Hintergrund, Schul- und Berufsausbildung, die Stationen der Verfolgung und Zwangsarbeit sowie die familiäre und berufliche Entwicklung in der Nachkriegszeit bis zum Zeitpunkt des Interviews. Die Kurzbiographie ist damit ein wichtiges Hilfsmittel für einen ersten Zugang zur Lebensgeschichte des Interviewten.

Zusätzlich zu diesen freien Texten wurde ein Datenbogen entwickelt, in dem Daten des Interviews und vor allem die Lebensgeschichte des Interviewten mit Hilfe von

132 Kriterien mit vordefinierten Antworten bzw. festen Antwortformaten erfasst und beschrieben werden. Dabei handelt es sich um Angaben zum Interview (Art, Dauer, Datum, Ort, Personen, Material und Bearbeitungsstand), allgemeine Angaben zur Person des Interviewpartners (Name, Geschlecht, Jahrgang, Nationalität, Verfolgungsgruppe etc.), seine biographischen Daten (wie Familienstand, Herkunft, religiöse und politische Orientierung, Ausbildung und berufliche Entwicklung), Angaben zur Zwangs- bzw. Sklavenarbeit und zum weiteren Verfolgungsschicksal (wie Zeitpunkt der Deportation, Tätigkeitsbereiche, Art der Unterbringung), die Zeit nach der Befreiung (wie Zeitpunkt, Repressionen, gesundheitliche Folgen, Entschädigung) sowie allgemeine biographische Angaben zur Mutter, zum Vater, zum Lebenspartner und zu den Kindern. So schwer es im Einzelfall oft fällt, qualitative Daten auf einen standardisierten Datenbogen zu verkürzen, so sinnvoll ist ein solches Instrument zum einen für Auswahl von Personen oder Gruppen nach bestimmten objektivierbaren Kriterien, zum anderen als Grundlage für quantitative Auswertungsstrategien und Interpretationsansätze. Allerdings ist zu bedenken, dass auch diese vermeintlich objektiven Daten auf subjektiven Einschätzungen, zumal verschiedener Subjekte, beruhen und deshalb mit gebotener Vorsicht zu nutzen sind.¹⁶ Interviewprotokolle, Kurzbiographien und Datenbögen liegen in der Regel auf Deutsch vor, in wenigen Fällen wurden sie auf Englisch abgefasst.

Für jede Form der weiteren Nutzung und Erschließung ist die Transkription der Interviews die wesentliche Voraussetzung. Es ist deshalb ein großer Vorzug, dass bereits alle Interviews transkribiert werden konnten und somit in der Sprache schriftlich vorliegen, in der sie geführt worden sind. Schon jetzt können sie innerhalb der betreffenden Länder bzw. mit entsprechenden Sprachkenntnissen genutzt werden. Die frühe Transkription war auch deshalb sinnvoll, um die Transkripte von dem jeweiligen Interviewer noch einmal überarbeiten zu lassen, wodurch vermutlich eine Vielzahl von Verständnis- und Übertragungsfehlern korrigiert werden konnte. Für eine vergleichende Auswertung und internationale Nutzung ist neben der Transkription vor allem die Übersetzung der Interviews – möglichst auf Deutsch und Englisch – notwendig. Im Rahmen des Dokumentationsprojektes konnte bisher immerhin für 150 Videointerviews die Übersetzung ins Deutsche realisiert werden,¹⁷ so dass für den deutschen Sprachraum schon jetzt der größte Teil derjenigen Interviews übersetzt ist, die für eine Nutzung in Ausstellungen oder Dokumentarfilmen vorrangig von Interesse sind.

Zu jedem der 582 geführten Interviews liegen also folgende Materialien vor: Audiokassetten oder Videobänder mit der Aufzeichnung des Gesprächs; ein Interviewprotokoll und eine Kurzbiographie (bei Paarinterviews selbstverständlich zwei) auf Deutsch, teilweise auf Englisch als Textdateien; rund 4.600 Fotos in digitaler Form,

16 Teils beruhen die Angaben des Datenbogens auf Selbstaussagen der Befragten, bei anderen Aussagen des gleichen Datenbogens handelt es sich um Einschätzungen des Interviewers, wobei die Herkunft im Einzelfall nicht ausgewiesen ist, sondern nur vermutet werden kann.

17 Ursprünglich war geplant, alle Videointerviews übersetzen zu lassen, was einem Anteil von 25 % am Gesamtbestand entsprochen hätte. Tatsächlich wurde mit 150 Interviews etwas mehr als ein Viertel des Bestandes übersetzt. Da mit 192 Videointerviews weit mehr Interviews per Video aufgezeichnet wurden, als zunächst geplant war (wobei die Zusätzlichen häufig mit semiprofessionellen Drei-Chip-Kameras aufgezeichnet wurden), und die Mittel für die Übersetzung nur für rund 150 Interviews kalkuliert waren, konnten nicht alle Videointerviews übersetzt werden.

größtenteils vom Interviewpartner am Tag des Gesprächs, in den meisten Fällen aber auch eine Auswahl abfotografierter Fotos und wichtiger Dokumente aus dem Leben des Interviewpartners, alles erläutert und unterteilt in einer Fotoübersicht; eine Transkription des gesamten Tonprotokolls in der jeweiligen Interviewsprache; zu 150 Videointerviews eine Übersetzung der Transkription ins Deutsche und schließlich eine formale Erklärung in der jeweiligen Interviewsprache, in der der Interviewpartner den beteiligten Institutionen – den Durchführenden vor Ort, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und dem Institut für Geschichte und Biographie – mit seiner Unterschrift die Nutzung seines Interviews für Wissenschaft, Bildung und Ausstellungen gestattet.

4. Quantitative und qualitative Auswertungsmöglichkeiten

Für die Erschließung des Gesamtbestandes steht als wesentliches Findmittel eine Datenbank zur Verfügung, zu der die Datenbögen der einzelnen Interviews zusammengeführt wurden. 590 Datensätze mit je 132 Feldern (die denen des Datenbogens entsprechen) sind in dieser Datenbank enthalten. Die Datenbank ermöglicht das Auffinden von Interviews nach bestimmten Suchkriterien ebenso wie die Beschreibung des Gesamtbestandes nach quantifizierbaren Merkmalen, wobei verschiedene Gruppen vergleichend in Beziehung gesetzt werden können oder auch das Verhältnis des Samples zur damaligen Wirklichkeit bestimmt werden kann.¹⁸ Einige Beispiele sollen diese Möglichkeiten verdeutlichen und damit zugleich das Sample der „Dokumentation der Lebensgeschichten ehemaliger Zwangs- und Sklavenarbeiter“ in einigen wesentlichen Punkten charakterisieren.

Die Gesamtgruppe der Interviewten setzt sich aus 341 Männern und 249 Frauen zusammen. Das entspricht einem Anteil von 57,8% Männern zu 42,2% Frauen. Dieses annähernd ausgeglichene Verhältnis täuscht über die tatsächlichen Unterschiede je nach nationaler Herkunft hinweg, Unterschiede, die sowohl damals bestanden wie auch in unserem Sample auszumachen sind. Im September 1944 lag der Frauenanteil bei den ausländischen Zivilarbeitern, also ohne Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz, bei allen Nationen sehr deutlich unter dem der Männer.¹⁹ Lediglich unter den Zwangsarbeitern aus der Sowjetunion und der Slowakei war der Frauenanteil mit 49,3% bzw. 44,5% annähernd gleich groß wie der der Männer. Der mit 36,5% damals drittgrößte Frauenanteil findet sich bei den Zwangsarbeitern aus den baltischen Staaten, gefolgt von den Polinnen mit 34,4%. Bei den Zwangsarbeitern aus den besetzten Ländern Westeuropas war der Frauenanteil noch einmal entschieden geringer: Unter den französischen Zwangsarbeitern gab es gerade einmal 6,6% Frauen, bei den Italienern waren es 7,8% und bei den Niederländern 8,2%.

Schlüsselt man auch unser Sample nach nationaler Zugehörigkeit auf, dann zeigt sich dort ebenfalls eine erhebliche Spannweite, deren Staffelung im Groben den oben dargestellten Verhältnissen von 1944 entspricht. Unter den Befragten aus den damaligen Sowjetrepubliken – Russland, Ukraine, Belarus – ist der Frauenanteil mit 67%, 51% und 45% am höchsten; bei den Befragten aus den baltischen Staaten, hier Lett-

¹⁸ Wobei „damalige Wirklichkeit“ das meint, was auf Grund der Quellenlage als solche rekonstruierbar ist.

¹⁹ Vgl. Spoerer 2001, 222, wo sich auch die folgenden Prozentangaben finden, die sich auf den Frauenanteil am 30.9.1944 beziehen.

land und Litauen, liegt der Frauenanteil mit 52% ebenfalls deutlich über dem Durchschnitt (42,5%); ein Frauenanteil von 42% bei den Befragten polnischer Herkunft²⁰ stimmt ebenso wie der ausgesprochen geringe Anteil von Frauen unter den Befragten aus den meisten westeuropäischen Ländern ebenfalls mit den damaligen Verhältnissen überein.²¹

Das Altersspektrum der befragten ehemaligen Zwangs- und Sklavenarbeiter umfasst die Geburtsjahrgänge 1907 bis 1940. Der älteste Interviewpartner war zum Zeitpunkt des Interviews 98 Jahre alt und war 1942 als Jude im damaligen Jugoslawien festgenommen und zur Zwangsarbeit eingesetzt worden. Der jüngste Gesprächspartner war mit 65 Jahren ein in St. Petersburg interviewter Roma. Der Mittelwert der Geburtsjahrgänge aller Befragten liegt bei 1924, wobei die Ränder nur schwach besetzt sind. Fast 90% der Befragten sind zwischen 1918 und 1932 geboren; beinahe jeder zweite (45,7%) zwischen 1923 und 1927.

Geburtsjahrgänge (n=590)

	vor 1908	1908- 12	1913- 17	1918- 22	1923- 27	1928- 32	1933- 37	nach 1937
absolut	1	5	29	152	270	102	27	4
Prozent	0,2%	0,8%	4,9%	25,8%	45,8%	17,3%	4,6 %	0,7%

Mittelwert: 1924

Angesichts dieser Kumulierung auf wenige Jahrgänge sind auch die Abweichungen für verschiedene Untersuchungsgruppen gering. Zwei Jahre älter als der Durchschnitt waren die befragten Franzosen (Durchschnittsjahrgang 1922), zwei Jahre jünger als der Durchschnitt waren die befragten Russen und Weißrussen (Durchschnittsjahrgang 1926).

Trotz aller Bemühungen, ältere Jahrgänge bei der Auswahl besonders zu berücksichtigen, können die Interviewten in ihrer Mehrzahl nur die damals Jüngeren bzw. Jüngsten repräsentieren. Selbst die so genannten Ostarbeiter, die damals zu den jüngeren Gruppen gehörten, waren im Durchschnitt älter als die entsprechenden Befragten in unserem Sample. Männliche Ostarbeiter waren 1944 im Durchschnitt 24 Jahre alt,

²⁰ In der folgenden Übersicht wurden auch diejenigen berücksichtigt, die nach 1945 emigriert sind und in ihren jetzigen Heimatländern, vor allem USA und Israel, aber auch Südafrika, England und Deutschland, interviewt wurden.

	Russland	Ukraine	Belarus	Lettland	Litauen	Polen	gesamt
Männer	23	41	23	3	5	64	341
Frauen	47	43	19	2	7	46	249
gesamt	70	84	42	5	12	110	590

²¹ Zusammensetzung der Interviewsamples nach Geschlecht in westeuropäischen Ländern

	Frankreich	Italien	Norwegen	Spanien	Niederlande
Männer	21	7	8	10	7
Frauen	1	2	3	1	7
gesamt	22	9	11	11	14

Ostarbeiterinnen 21 Jahre;²² in unserem Sample lag das Durchschnittsalter männlicher und weiblicher Ostarbeiter bei 18 Jahren.²³ Ein großer Teil der im Rahmen des Projektes Befragten hat die Zwangs- oder Sklavenarbeit als Kind oder Jugendlicher erlebt und erlitten. 95 der 590 Befragten waren bei Kriegsende 16 Jahre und jünger.

Bei den Wirtschaftsbereichen, in denen die Befragten eingesetzt wurden, dominiert ganz deutlich die Industrie. Fast jeder Zweite (45%) nennt die Industrie zumindest als einen von eventuell mehreren Bereichen.²⁴ Landwirtschaft und Bau folgen gleichauf und werden jeweils von 28% der Befragten genannt. Bezogen auf die für 1944 zur Verfügung stehenden Vergleichszahlen ist der Einsatz im Baubereich innerhalb unseres Samples ungewöhnlich hoch; im Übrigen lagen aber auch bei der damaligen Verteilung ausländischer Zivilarbeiter auf die verschiedenen Wirtschaftsbereiche Industrie an erster und Land- und Forstwirtschaft an zweiter Stelle.²⁵

Die Differenzierung entsprechend der nationalen Herkunft ergibt für unser Sample ebenso wie für die damalige Situation ein höchst unterschiedliches Bild, was hier nur für wenige ausgewählte Gruppen angedeutet werden kann. Während Franzosen und Tschechen zum überwiegenden Teil in der Industrie arbeiten mussten, waren Sowjetbürger nur etwa zur Hälfte in der Industrie eingesetzt. Bei den entsprechenden Gruppen unseres Samples findet sich eine ganz ähnliche Verteilung. Polen waren damals zu mehr als zwei Drittel in der Landwirtschaft beschäftigt und nur etwa jeder Fünfte arbeitete in der Industrie; in unserem Sample kommen bei den polnischen Befragten dagegen beide Bereiche annähernd gleich häufig vor.²⁶

Verteilung ausgewählter Gruppen des Samples auf Wirtschaftsbereiche

	Polen n=110	Sowjetbürger ²⁷ n=196	Franzosen n=22	Tschechen n=42	Sample n=590
Land- und Forstwirtschaft	36%	41%	9%	13%	28%
Industrie	42%	49%	86%	64%	45%

22 Das entspricht den Jahrgängen 1920 und 1923. Weitere Jahrgangsmittelwerte für 1944 nach Spoerer (2001, 223) zum Vergleich: männliche italienische Zivilarbeiter Jg. 1908, Italienische Militärinternierte Jg. 1919, männliche französische Zivilarbeiter Jg. 1918, französische Kriegsgefangene Jg. 1910, männliche KZ-Häftlinge Jg. 1918, weibliche KZ-Häftlinge 1920.

23 Jahrgang 1926 waren im Durchschnitt die Befragten aus Russland und Weißrussland, die befragten Ukrainer waren im Schnitt Jahrgang 1925.

24 Auf 590 Befragte kommen 761 Nennungen in der Rubrik „Einsatzbereich“.

25 43% der ausländischen Zivilarbeiter waren in der Industrie beschäftigt, 36% in der Land- und Forstwirtschaft, 12% im Dienstleistungsbereich, 6% im Bau und 3% im Bergbau. Vgl. Spoerer, a.a.O., S. 225.

26 Was wiederum mit der strikteren Umsetzung der Projektvorgaben zusammenhängen dürfte, wonach bei der Zusammensetzung der Befragtengruppe alle Einsatzbereiche berücksichtigt werden sollten.

27 Die ehemaligen Sowjetbürger unseres Samples setzen sich aus 84 Ukrainern, 70 Russen und 42 Weißrussen zusammen.

zum Vergleich: Verteilung der ausländischen Zivilarbeiter auf Wirtschaftsbereiche im August 1944 (Spoerer 2001, 225)

	Polen	Sowjetbürger	Franzosen ²⁸	Tschechen	Ausländer gesamt
Land- und Forstwirtschaft	68%	35%	9%	5%	36%
Industrie	18%	45%	72%	58%	43%

Schon die wenigen Beispiele (zu Geschlecht, Jahrgang und Einsatzbereich) zeigen, dass der Rückbezug auf die damalige Zusammensetzung der Gruppe der Zwangs- und Sklavenarbeiter ein wichtiges Korrektiv bei der Interpretation des Dokumentationsbestandes ist. Bestimmte Besonderheiten oder auch Verzerrungen waren bei einer Befragung sechzig Jahre nach Kriegsende gar nicht zu vermeiden; umso wichtiger ist, diese Abweichungen möglichst präzise zu bestimmen und bei der Interpretation der erhobenen Lebensgeschichten zu berücksichtigen.

Daneben kann die Analyse der biographischen Daten auch zu weiteren Fragestellungen an die Lebensgeschichten führen und zur Bildung heuristischer Gruppen genutzt werden, wenn es etwa darum geht, wie sich nationale Herkunft, Alter und Geschlecht, aber auch Wirtschaftsbereich, Unterbringung u. ä. in der Erfahrung der Zwangsarbeit niedergeschlagen und auf die weitere Lebensgeschichte ausgewirkt haben.

Dass die Auswertung der scheinbar harten biographischen Fakten gleichwohl voller Tücken steckt, wurde oben schon angedeutet. Auch dazu ein Beispiel: Um überprüfen zu können, ob ein Drittel aller Befragten zur Gruppe der so genannten Sklavenarbeiter gehörte, hatten wir in den Datenbogen das Feld „Sklavenarbeiter“ aufgenommen, das mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten war. Das erstaunliche Ergebnis: 400 der 590 Befragten waren Sklavenarbeiter, also eher zwei Drittel als ein Drittel. Die Vermutung liegt nahe und wurde uns auf Nachfrage auch bestätigt, dass die Interviewer beim Ausfüllen des Datenbogens mit der Bezeichnung „Sklavenarbeiter“ etwas anderes zum Ausdruck bringen wollten als das von uns Gemeinte, wonach Sklavenarbeiter KZ-Häftlinge waren, die zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Die Interviewer entschieden sich dagegen für diesen Begriff, weil er für ihr Empfinden das besonders schwere Verfolgungsschicksal der von ihnen Befragten treffend bezeichnete. Für eine solche Umdeutung des Begriffs „Sklavenarbeit“ spricht auch der Vergleich mit anderen Feldern des Datenbogens. So wurden bei der Angabe des Verfolgungsgrundes nur 134 aller Befragten der Gruppe „rassisch Verfolgte/Juden“ zugeordnet, weitere 112 Befragte waren demnach „politisch Verfolgte“, beides Verfolgungstengruppen, die als KZ-Häftlinge nach unseren zugegeben formalen Kriterien zu den so genannten Sklavenarbeitern gehören. Auch die Frage der Unterbringung lässt sich zur Aufklärung in dieser zentralen Frage heranziehen. Demnach waren 195 der Befragten in Konzentrationslagern inhaftiert,²⁹ was exakt einem Drittel aller Befragten entspricht. Vermutlich waren aber auch bei dieser Frage die Grenzen fließend und in

²⁸ Bei den französischen Kriegsgefangenen war es genau umgekehrt: 60% waren in der Land- und Forstwirtschaft, 26% in der Industrie beschäftigt. Vgl. Spoerer 2001, 225.

²⁹ Die Unterbringung „Lager“ wird 356 mal genannt, die Unterbringung „privat“ 133 mal, wobei Mehrfachnennungen möglich waren.

der sicher schwierigen Abgrenzung zwischen „KZ“ und „Lager mit KZ-ähnlichen Bedingungen“ geradezu vorgegeben.

Zum Schluss noch zwei Aspekte zu den quantitativ erfassten Nachkriegserfahrungen der ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeiter: Auf die Frage nach Repressionen bei der Rückkehr in die Heimat antworteten 112 Befragten mit „ja“, 343 mit „nein“, die Übrigen machten keine Angaben.³⁰ Allein 35 der „ja“-Antworten entfallen auf Befragte in der Ukraine, weitere 22 auf Befragte in Russland und 23 auf Rückkehrer nach Polen.

Mit 442 Personen hat der weitaus größte Teil der Befragten eine Entschädigung erhalten, 83 sind allerdings ohne Entschädigung geblieben, wobei Sinti und Roma mit 13 Personen die größte Einzelgruppe bilden. 65 machten keine Angabe zur Frage der Entschädigung. Auffällig ist, dass vor allem die in Israel und in den USA Befragten keine Auskunft über etwaige Entschädigungszahlungen gaben, wobei offen bleiben muss, ob diese Frage von den Interviewern überhaupt gestellt wurde.

5. Weitere Erschließung und Zugänglichkeit des Bestandes

Obwohl der Schwerpunkt des Projektes auf der Durchführung von Interviews und deren Dokumentation lag, ist der Bestand schon jetzt in so weit zugänglich, dass konkrete Nutzungsanfragen bearbeitet werden können. Neben der Datenbank ist dabei auch die elektronische Erfassung aller Transkripte, Übersetzungen, Protokolle und Biographien ein nicht zu unterschätzendes Rechercheinstrument. Wie die bisherige Erfahrung zeigt, richten sich Anfragen vor allem auf bestimmte Einsatzorte oder Lager, so dass mit Hilfe der Volltextsuche nach den Namen der gewünschten Orte und Lager gesucht werden kann.

Gleichwohl ist die weitere Verbesserung der Erschließung des Bestandes eine Aufgabe für die nahe Zukunft, die in der Anlage des Projektes von Anfang an mitgedacht war. Dabei kann und soll die bestehende Dokumentation einschließlich der Datenbank genutzt und ausgebaut werden. Eine Hauptaufgabe wird die Aufschlüsselung der Interviews nach Orten und Betrieben, Lagern und KZs sein, die die bisherige Systematik nach Ländern und Interviewpartnern ergänzen wird, so dass die häufigste Form der Nutzungsanfrage optimal beantwortet werden kann. Dafür sind vor allem Schreibweisen zu überprüfen und mit tatsächlichen Orten und Lagern einheitlich abzugleichen.³¹ Darüber hinaus ist die Verschlagwortung der Transkripte und Übersetzungen entsprechend einem zu entwickelnden Thesaurus ein wichtiger Schritt für die inhaltliche Erschließung des Materials.

Um den Bestand insgesamt nutzen und insbesondere auch vergleichende Fragestellungen bearbeiten zu können, ist die Übersetzung aller Videointerviews, in einem zweiten Schritt auch der Audiointerviews einschließlich der Begleitdokumentation (Interviewprotokoll, Kurzbiographie und Fotoübersichten) notwendig, wobei im Ergebnis alles Material sowohl auf Deutsch wie auch auf Englisch vorliegen sollte.

Und schließlich müssen die weitgehend analog aufgezeichneten Audio- und Videointerviews digitalisiert werden. Zum einen erleichtert die digitale Form wesentlich

³⁰ Sofern man davon ausgehen kann, dass die Interviewer sich beim Ausfüllen des Datenbogens auf das bezogen haben, was tatsächlich im Interview erfragt wurde.

³¹ Häufig wurden die deutschen Namen einfach nach Gehör verschriftlicht. Eine weitere Fehlerquelle ist die uneinheitliche Transliteration aus anderen Buchstabensystemen.

die Handhabung, etwa die Weitergabe von Material oder auch die parallele Nutzung der unterschiedlichen Dokumente wie Video- oder Tonaufzeichnung, Transkript und Übersetzung, Fotos etc. Zum anderen ist die Digitalisierung des Bestandes natürlich auch unter dem Gesichtspunkt der Langzeitarchivierung eine dringende Notwendigkeit. Zwar sind auch digitalen Formate häufigem Wechsel unterlegen und erfordern immer wieder entsprechende Konvertierungsmaßnahmen. Gleichwohl sichert das digitale Format die hohe gegenwärtige Qualität.

Im Oktober 2007 hat die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ das Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin mit der Entwicklung einer Online Plattform beauftragt, über die zukünftig der Interviewbestand für Wissenschaft und Bildung zugänglich gemacht werden soll.³² Mit der weiteren Bearbeitung des Interviewbestandes werden wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen, dass diese wichtigen Quellen zur Geschichte der Sklaven- und Zwangsarbeit möglichst vielfältig und langfristig genutzt werden können, so dass die wohl einmalige „Dokumentation der Lebensgeschichten ehemaliger Zwangs- und Sklavenarbeiter“ ihrem Anspruch als Denkmal besonderer Art für zukünftige Generationen gerecht werden kann.

LITERATUR

Spoerer, Mark (2001): Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart und München.

ANHANG

1. Die Projektpartner

Institution	Projektleiter	Interviews in
<i>Centre for Gender Studies, International Humanitarian Foundation (Belarus, Minsk)</i>	<i>Elena Gapova</i>	<i>Belarus</i>
RWTH Aachen, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Lehr- und Forschungsgebiet Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Deutschland, Aachen)	Christoph Rass, Alexander Dalhouski	Belarus
<i>Gemeinschaftsunternehmen Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte Minsk GmbH (Belarus, Minsk; Deutschland, Dortmund)</i>	<i>Petra Rentrop, Imke Hansen, Kristina Čehovskaja</i>	<i>Belarus</i>
Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) Nürnberg e.V. (Deutschland, Nürnberg)	Birgit Mair	Bosnien

³² Die fachgerechte Archivierung der Audio- und Videobänder übernimmt in dieser Kooperation das Deutsche Historische Museum (vgl. die Presseerklärung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ vom 10.10.2007). Daneben wird der Interviewbestand auch weiterhin im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ am Institut für Geschichte und Biographie zugänglich sein.

<i>Ethnographisches Institut mit Museum an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (Bulgarien, Sofia)</i>	Ana Luleva	Bulgarien
Institut für Geschichte und Biographie (Deutschland, Lüdenscheid)	Alexander v. Plato, Christoph Thonfeld	Deutschland England
<i>Association des Amis du musée départemental de la Résistance et de la Déportation de l'Isère (Frankreich, Grenoble)</i>	Anne Marie Granet- Abisset	Frankreich
Hebrew University of Jerusalem, Avraham Harman Institute of Contemporary History (Israel, Jerusalem)	Margalit Bejarano, Amija Boasson	Israel
<i>Instituto Luce (Italien, Rom)</i>	Doris Felsen, Viviana Frenkel	Italien
Culture and more (Deutschland, München)	Christian Schölzel	Kroatien
<i>International Organisation for Migration (IOM) (Republik Moldawien, Chisinau)</i>	Natalia Moisevici	Lettland Mazedonien Moldawien
Lithuanian Names Project (Israel, Jerusalem)	Rose Lerer Cohen	Litauen Südafrika
<i>Universiteit van Amsterdam, Faculteit der Geesteswetenschappen (Niederlande, Amsterdam)</i>	Selma Leydesdorff, Ellis Jonker	Niederlande
Krigsinvalideforbundet (Norwegen, Oslo)	Bente Jerkö, Olav Hobbesland, Jan Asmund Jakob- sen	Norwegen
<i>Fundacja Ośrodka KARTA (Polen, Warschau)</i>	Piotr Filipkowski, Katarzyna Mitzner	Polen
Motór-Film Sp.z o.o. (Polen, Warschau)	Artur Podgorski	Polen
<i>Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Deutschland, Berlin)</i>	Gisela Wenzel, Ewa Czerwiakowski	Polen
Centrul de studii istorice, economice si sociale Ltd. (CSIES) (Rumänien, Bukarest)	Adriana Gheorghe	Rumänien
<i>Regionalbüro Forschungs- und Informationszentrum "Memorial" (Russland, St. Petersburg)</i>	Irina Flige, Ana Reznikova	Russland
Institute of Sociology, Russian Academy of Sciences (Russland, Moskau)	Elena Mescherkina, Victoria Semenova	Russland
<i>MEMORIAL – Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge (Russland, Moskau)</i>	Irina Scherbakowa, Alena Koslowa	Russland
Pädagogische Staatsuniversität Woronesch (Russland, Woronesch)	Natalia Timofeewa	Russland
<i>Fachbereich Geschichts- und Politikwissenschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg (Österreich, Salzburg)</i>	Barbara Wiesinger	Serbien

Muzej Novoješe Zgodovine Slovenije (Slowenien, Ljubljana)	Monika Kokalj Kočevár	Slowenien
<i>Asociación Historia y Fuente Oral (Spanien, Barcelona)</i>	<i>Mercedes Vilanova</i>	<i>Spanien</i>
Živá paměť (Tschechische Republik, Prag)	Tomas Jelinek, Šárka Jarská	Tschechien Slowakei
	Viola Jakschová	
<i>Kovalskich-Ostinstitut für die ukrainische Landeskunde, Lehrstuhl für Ukrainische Landeskunde (Ukraine, Charkow)</i>	<i>Gelinada Grinchenko</i>	<i>Ukraine</i>
Educational Initiatives Center (Ukraine, Lviv)	Olena Shynarovska	Ukraine
<i>Teleki Laszló Institut, Zentrum für mitteleuropäische Studien (Ungarn, Budapest)</i>	<i>Éva Kovács</i>	<i>Ungarn Slowakei</i>
Yale Center for International and Area Studies (USA, Connecticut, New Haven)	Dori Laub	USA
<i>The William Breman Jewish Heritage Museum (USA, Atlanta, Georgia)</i>	<i>Jane D. Leavey, Sara Ghitis</i>	<i>USA</i>
Fritz Bauer Institut (Deutschland, Frankfurt a.M.)	Daggi Knellessen	Auschwitzprozess-Zeugen

2. Interviews nach Ländern

Belarus	42	Rumänien	17
Bosnien	8	Russland	70
Bulgarien	9	Serbien	11
Deutschland	8	Slowakei	11
England	6	Slowenien	24
Frankreich	20	Spanien	11
Israel	25	Südafrika	8
Italien	9	Tschechien	40
Kroatien	12	Ukraine	82
Lettland	5	Ungarn	15
Litauen	8	USA	30
Mazedonien	6	Auschwitzprozesszeugen	8
Moldawien	6		
Niederlande	10		
Norwegen	11	gesamt	590
Polen	78		